

Erscheint
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstag,
Donnerstag und
Sonnabend.

Inserate:
Für den Raum
einer
kleinstv. Zeile
10 Pf.

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Gerichtsamtbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Abonnement
vierteljährlich
1 R. 20 Pf.
incl. Bringer-
lohn.

Dieses Blatt
ist auch
für obigen Preis
durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Annoucen-Annahme in der Expedition bis Mittags 12 Uhr für die am nächstfolgenden Tage erscheinende Nummer.

Bekanntmachung.

Nach Vornahme der erforderlichen Ergänzungswahlen besteht der

Bezirksauschuß

der unterzeichneten königlichen Amtshauptmannschaft aus folgenden Mitgliedern:

- | | |
|---|---|
| 1) Herr Eisenwerksbesitzer und Landtagsabgeordneten Guido Breitfeld in Erla, | 4) Herr Gemeindevorstand Erbrichter Kestler in Mittweida, |
| 2) - Fabrikbesitzer u. Stadtrath Dr. Curt Seitner in Schneeberg, | 5) - Bürgermeister Carl Emil Rose in Eibenstock, |
| 3) - Hammergutsbesitzer u. Reichstagsabgeordneten Eugen Holzmann in Breitenhof, | 6) - Bürgermeister u. Landtagsabgeordneten Speck in Neustädtel, |
| | 7) - Stadtrath und Hotelier F. W. Stahl in Schneeberg, |
| | 8) - Gemeindevorstand Gustav Weidauer in Lauter. |

Nach der Vorschrift in §. 28 der Ausführungsverordnung vom 20. August 1874 wird Solches zur öffentlichen Kenntniß gebracht.
Schwarzenberg, am 23. Januar 1878.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Freiherr von Wirsing.

Bekanntmachung.

Die unterzeichnete königliche Amtshauptmannschaft beabsichtigt in der nächsten Zeit folgende

Amtstage

abzuhalten:

- 1) am Mittwoch, den 6. Februar 1878, von 10 bis 12 Uhr Vormittags:
im Gerichtsamtgebäude zu Eibenstock,
- 2) am Mittwoch, den 13. Februar 1878, von 11 bis 1 Uhr:
im Sitzungszimmer des Gemeinderathes zu Schönheide,
- 3) am Dienstag, den 19. Februar 1878, von 3 bis 5 Uhr Nachmittags:
im Rathsessionszimmer zu Johannegeorgenstadt.

Die Amtstage haben den Zweck, den entfernteren Bezirkseingewohnten den Verkehr mit der Behörde thunlichst zu erleichtern und ist bei denselben Gelegenheit zu schriftlichen und mündlichen Anbringen, wie zur Rücksprache mit dem Unterzeichneten geboten.
Schwarzenberg, am 25. Januar 1878.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Freiherr von Wirsing.

Concurseröffnung.

Zu dem Vermögen des Kürschners Carl Ludwig Hugo Winter in Schönheide ist unter dem 4. Januar 1878 vom unterzeichneten Gerichtsamt der Concursproceß eröffnet worden.

Es werden daher alle Diejenigen, welche Ansprüche an dieses Schuldenwesen als Concursgläubiger erheben wollen, hiermit aufgefordert, bei Vermeidung der Ausschließung von demselben

bis zum 4. Februar 1878

ihre Forderungen nebst den Ansprüchen auf bevorzugte Befriedigung unter Anführung der begründenden Thatsachen bei dem unterzeichneten Gerichtsamt anzumelden und binnen der gesetzlichen Frist mit dem bestellten Rechtsvertreter, nach Befinden mit einzelnen Gläubigern rechtlich zu verfahren, hiernächst aber

am 2. April 1878,

Vormittags 10 Uhr an hiesiger Gerichtsstelle zur Verhandlung über den Bestand der Masse und die Gebahrung mit derselben, zur Prüfung und Anerkennung der streitigen Forderungen und Ansprüche auf bevorzugte Befriedigung, sowie zur Gütepflegung zu erscheinen und zwar unter der Verwarnung, daß Diejenigen, welche in diesem Termine ausbleiben oder eine von Seiten des Gerichts von ihnen verlangte Erklärung nicht abgeben, Alles, was über Feststellung der Masse und über Gebahrung mit derselben, sowie über Anerkennung der angemeldeten Forderungen und Ansprüche auf bevorzugte Befriedigung oder über andere den Concurs betreffende Fragen verhandelt und beschloffen werden wird, gegen sich ebenso gelten zu lassen haben, als ob sie an den Verhandlungen Theil genommen und den gefassten Beschlüssen zugestimmt hätten.

Für den Fall, daß sich das weitere Verfahren durch Abschluß eines Vergleiches nicht erledigen sollte, ist

der 2. Mai 1878, Vormittags 12 Uhr

als Termin für Eröffnung eines Ordnungserkenntnisses anberaumt worden.

Auswärtige Betheiligte haben bei 15 Mark —. Strafe zur Annahme künftiger Zufertigungen Bevollmächtigte am hiesigen Orte zu bestellen.
Eibenstock, am 5. Januar 1878.

Das königliche Gerichtsamt.

Landrod.

Chfrig.

Die Lebensmittelfälschung und die sogenannte „Konkurrenz“.

D. C. Man hat uns bekanntlich ein paar Jahrzehnte hindurch in den verschiedensten Zeitungen dozirt, daß es, um alle Produzenten

und Fabrikanten zu möglichst solider und reeller Bedienung des Publikums zu nöthigen, kein besseres Mittel gebe, als die sogenannte „Konkurrenz“, welche uns von allen wirtschaftlichen Uebeln befreien werde. Man hatte aber dabei übersehen, daß diese sogenannte „Konkurrenz“ auch lediglich zu einem Wettkampfe werden könne, wie das Publikum

am besten zu betrügen sei. Eine besonders lehrreiche Illustration empfängt dieses Kapitel durch die in neuerer Zeit zur brennenden Frage gewordene Ueberhandnahme der Lebensmittelfälschungen. Jetzt schreibt z. B. die „Deutsche Landes-Ztg.“: Es ist festgestellt, daß Alaun oder Kaltwasser dem Brodteige beigemischt wird, um ihn weißer zu machen; Jalappenwurzel wird ferner genommen, um die stopfende Wirkung des Alaun aufzuheben. Wer bemerkt aber die mineralischen Substanzen, durch welche man das Gewicht des Brodes erhöht? Wer untersucht den Schwindel der angepriesenen Backpulver? Wo ist die Möglichkeit geboten, den Gyps zu finden, der mit dem sogenannten Kunstmehl gemengt wird? (Darüber hat Herr Helmrich aus Chemnitz in seinem im hiesigen Gewerbeverein gehaltenen Vortrage über „Verfälschung der Lebensmittel“ sich des Näheren ausgesprochen. D. Red.) Ist doch die Frechheit so weit gegangen, daß ein Rotterdammer Haus reinen Gyps als Mehl in den Handel gebracht hat! Aber es bedarf dieser groben Betrügereien gar nicht, um die ganze Tragweite unserer Bedenken zu steigern. Dr. Schulze in Braunschweig hat festgestellt, und zwar auf Veranlassung des Directors einer Dampfmühle, der die Konkurrenz mit gefälschtem Weizengries nicht mehr ertragen konnte, daß die angeblichen Weizengriesproben zu 30—40 pCt. mit Reiskries oder Maisgries versetzt waren. Thatsache ist nun, daß 100 Kilo Weizen etwa 24 Mark kosten, dagegen 100 Kilo Mais nur 16 Mark. Das wäre aber nur die finanzielle Beschädigung, die andere Seite der Frage ist wesentlich. Reis und Mais enthalten nämlich erheblich weniger Protein als Weizen, führen also viel weniger blutbildende Substanzen dem Körper zu und die hornartigen Maisstücke sind ungleich schwerer verdaulich. Nun besteht die hauptsächlichste, oft die einzige Nahrung von tausend und aber tausend Kindern nur aus verfälschter Milch und dem werthlosen Backwerk — der Indifferentismus zahlloser Eltern geht dabei gelassen und unbesorgt seinen alten Weg des Schlendriens — Milch ist Milch, Brod ist Brod, Semmel ist Semmel —, gleichgiltig, welcher Unfug damit getrieben wird! Es ist Pflicht jedes gesinnungstüchtigen Organs, immer wieder und wieder im Publikum die Frage des Verständnisses für die Qualität der täglichen Nahrungsmittel anzuregen, und es ist eine leere Phrase, wenn man behauptet, die Errichtung der Lebensmittel-Centralstationen und das schärfere Auge des Gesetzes würden den Handel beeinträchtigen oder lahm legen. Nichts von alledem wird geschehen. Mit peinlicher Sorgsamkeit kontrolliren die landwirtschaftlichen Versuchstationen den künstlichen Dünger bis auf ein Minimum seiner Procente in Stickstoff, Phosphorsäure u. s. w. Wo ist ein analoges Eingreifen in das viel tiefer einschneidende Quantum der vielen Tausende von Centnern verfälschter Butter, verfälschter Gewürze, verfälschter Eichorien, vor Allem des „täglichen Brodes“, das Blut, Leben, Arbeitskraft geben soll? An den Pranger der Verachtung mit allen diesen Betrügern, die statt der Lebensmittel für den sauer verdienten Groschen die Krankheitskeime in Hütte und Palast tragen — wenn irgendwo Schonung unangebracht ist, dann ist's an dieser Stelle.

Tagesgeschichte.

— Vom Kriegsschauplatz. Ein längeres Telegramm aus Kasanlik, wo zur Zeit noch das russische Hauptquartier weilt, meldet Ausführliches über das Einrücken in Adrianopel, über die erste Organisation der dort von russischer Seite eingesetzten Behörden und über das weitere Vordringen russischer Truppen über Adrianopel hinaus. Den amtlichen Nachrichten zufolge sind die letzteren zunächst in drei Kolonnen weiter vorgegangen: in östlicher Richtung auf das etwa zehn Meilen entfernte Kirk-Kilisse zu (welches der Vereinigungspunkt der Straßen ist, die von hier ostwärts zum Schwarzen Meere, südwärts zu der nach Konstantinopel ziehenden Hauptstraße, westwärts nach Adrianopel und nordwärts nach dem Eminieh-Balkan führen); in südöstlicher Richtung auf Lüle-Bergas zu (an der Hauptstraße von Adrianopel nach Konstantinopel, ungefähr halbwegs zwischen Adrianopel und dem mehrgenannten Tschataldscha) und in südlicher Richtung, längs der Maritza, auf den Knotenpunkt Kuldü-Bergas (in der Gegend von Dimetofa oder Demotika und Uzun-Köprü), von welchem aus in zunächst scharf östlicher Biegung die von Adrianopel kommende Eisenbahn weiter nach Konstantinopel und in südsüdwestlicher eine Zweigbahn nach Aenos, Mündung der Maritza, zum ägäischen Meere führt. Diese Marschrichtungen lassen erkennen, daß es der russischen Heeresleitung zunächst mehr als auf offensives Vorgehen im eigentlichen Sinne des Wortes darauf ankommt, die in Adrianopel gewonnene Position mit einem nach allen Seiten auf mindestens 5—10 Meilen gesicherten Umkreise zu umgeben, die feindlichen Verbindungen zwischen den beiden Hauptstädten der europäischen Türkei durchaus aufzuheben, die eigenen Verbindungen dagegen nach allen Richtungen hin zu sichern. In diesem Sinne kennzeichnet sich zunächst der Vormarsch russischer Truppen, zumeist Entsendungen von Kavallerie, durchaus als eine selbst in der gelungensten Offensive militärisch gebotene defensive Maßregel, keineswegs aber als der Ausgangspunkt eines schon jetzt beabsichtigten ferneren Vorgehens gegen Konstantinopel oder gar gegen Gallipoli.

— Die Aussichten auf einen nahen Frieden sind über Nacht wieder gestiegen, dies ist der kurze Inhalt der vielen über die Orientfrage vorliegenden Telegramme. Wenn die Konstantinopeler Nachrichten der „Köln. Ztg.“ und des „Daily Telegraph“ sich als richtig herausstellen, dann würden schon Sonnabend die Präliminarien unterzeichnet worden sein, da die Pforte alle Bedingungen Rußlands ange-

nommen haben soll. Erst nach dem Abschlusse des Waffenstillstandes wird der Inhalt des Vertrages bekannt werden. Eine gewisse Bestätigung obiger Nachricht dürfte auch wohl in den neuesten Mittheilungen des sonst gut unterrichteten „Berl. Tzbl.“ zu finden sein. Dasselbe schreibt: Wie uns mitgeteilt wird, sei in Kasanlik der Waffenstillstandsvertrag bereits am Donnerstag Mittag unterzeichnet worden, während schon am Mittwoch auf allen Punkten in Rumelien eine thatsächliche Waffenruhe eingetreten war. Diese Mittheilung wird in hiesigen diplomatischen Kreisen, die in vorliegendem Falle als unterrichtet gelten müssen, bestätigt, obgleich bis zur Stunde noch keine offizielle russische Meldung darüber eingetroffen ist. Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, daß dagegen die „Agence Havas“ aus Konstantinopel unterm 25. d. meldet: Die Pforte hat die Friedensbedingungen Rußlands angenommen. Die Friedens-Präliminarien sollen morgen (Sonnabend) in Adrianopel unterzeichnet werden, wohin sich die Bevollmächtigten begeben haben. Der anscheinende Widerspruch zwischen unserer Meldung und derjenigen der „Agence Havas“ liegt darin, daß die Russen bisher darauf bestanden, zuerst die Friedenspräliminarien abzuschließen und dann den Waffenstillstand zu gewähren; während sie jetzt sofort, nachdem nur die Pforte sich für die Annahme der Friedensbedingungen formell erklärt hat, angeblich die Waffenruhe vorgehen ließen. Die aller nächste Zeit muß die Lösung dieser anscheinenden Widersprüche aufklären, die wir hiermit einfach andeutet haben wollen.

— Nach dem „Daily Telegraph“ sind die von der Pforte unterzeichneten Präliminar-Bedingungen folgende: Serbien wird unabhängig, Montenegro erhält Antivari und einen Theil des Sees von Stutari, sowie in der Herzegowina die Festung Nicis und Spuz. Rußland behält Batum, Kars und Erzerum; Letzteres, bis die Pforte eine auf 20 Millionen Pfund bemessene Kriegsentschädigung bezahlt hat. Die Dardanellen werden für russische Kriegsschiffe freigegeben. Die Autonomie Bulgariens wird analog jener Autonomie festgesetzt, welche die Pforte im Jahre 1860 dem Libanon gewährte. Die Pforte ernennet, nach eingeholter Zustimmung der Mächte, einen christlichen Gouverneur. Das autonome Bulgarien erstreckt sich bloß bis zum Balkan. Ein Theil der russischen Armee schiffet sich in Konstantinopel ein, wofelbst der Großfürst Nikolaus wahrscheinlich den Frieden unterzeichnen wird. Dies soll indeß ohne eigentliche Besetzung der türkischen Hauptstadt, lediglich als Bevugthung für die militärische Ehre Rußlands geschehen.

Sächsische Nachrichten.

— Leipzig. Herr Operndirector Angelo Neumann ist dieser Tage in Bayreuth gewesen, und ist es ihm gelungen, die zwischen Richard Wagner und der Direction des Stadttheaters seiner Zeit schwebenden Differenzen vollständig auszugleichen. Das Aufführungsrecht des großartigen Werkes „Der Ring des Nibelungen“ ist nun definitiv für das Leipziger Stadttheater erworben, und das Studium desselben wird sofort in Angriff genommen werden, so daß schon im Laufe des Monats April der erste Theil dem hiesigen Publikum zu Gehör gebracht werden wird.

— Baugen, 25. Januar. Die immer mehr zunehmende Verfälschung der Nahrungs- und Genussmittel hat, wie die hiesigen „Nachr.“ mittheilen, die Apotheker des pharmaceutischen Kreisvereins des Regierungsbezirks Baugen veranlaßt, ein Untersuchungsbureau für Nahrungs- und Genussmittel, sowie für tägliche Verbrauchsgegenstände, auch technische Artikel und chemische Fabrikate, zu errichten. Der ausführliche Prospect sowie die Tage der zu berechnenden Gebühren wird demnächst zur Veröffentlichung gelangen.

— Döbeln, 24. Januar. „Ein fetter Concur“ geht jetzt seinem Ende zu. Es ist der des früheren Bürgermeisters Schwabe, der lange Jahre in Kößchenbroda lebte. Die „Kößchenbr. Ztg.“ meldet, daß in dem volle 14 Jahre währenden Proceß an 130,000 Thlr. Kosten erwachsen sein sollen; die 504 Gläubiger haben bereits 62 Proc. erhalten und steht noch ein Rest seitens des königl. Gerichtsamtes Döbeln nächstens zu erwarten.

— In der ehemaligen vogtländischen, jetzt böhmischen Grenzstadt Graßlitz spielte sich dieser Tage ein Vorfall ab, der in allen Kreisen der Bevölkerung das allergrößte Aufsehen erregte. Dienstag vor vierzehn Tagen in der Abendstunde wollte der dortige Bürger und Mühlenbesitzer Herr W. L. in der Post-Expedition eine Geldsendung zur Absendung bringen. Nachdem er dieselbe deponirt hatte und auf den Empfangschein wartete, unterzog der Postvorstand die Notizen (5 fl.-Scheine) einer sorgfältigen Prüfung und erklärte schließlich dieselben für falsificate, da auf besagten Scheinen die Seriennummer statt in rother in schwarzer Färbung vorhanden war. Er eilte, die polizeiliche Meldung zu machen, worauf Herr L. denn auch noch desselben Abends durch die Gendarmerie mit Arrest des städt. Gemeindedieners dem Gerichtsgefängniß eingeliefert wurde. Selbstverständlich unterzog man auch die Wohnung, die Kasse, Papiere x. des Inhabers einer genaueren Untersuchung, wobei man nichts Verdächtigtes fand; eine größere Summe in österreichischem und deutschem Gelde, welche Frau L. freiwillig übergab, überlieferte man arderu Tage dem Bezirksgerichte. Eine abermalige, genauere Prüfung der bewussten Banknoten ergab jedoch, daß sie zwar aus früheren Jahrgängen stammend und deshalb wenig circulirend, aber doch keine falschen seien. Die Farbe der Seriennummern jener alten Scheine sei schwarz gewesen. Daraufhin wurde Herr L. Donnerstag Mittag der Haft entlassen. Das Geld ist am Sonnabend vom k. k. Kreisgericht Eger als vollkommen echt zurückgelangt, und dem Eigenthümer wieder zugestellt worden.

Ue
wählte
Schmer
mußte.
noch im
Rau
gewonn
schlag
Sieb m
Se
brach f
stamm
verdiene
R
dicht au
braver,
wir Alle
einmal
wort erh
W
Leiden
Ramen.
nach ein
in die
E
und die
leben, v
danke
Hals w
rückhalte
Bitte ha
D
abwehr
nichtet
D
glücklich,
fürlich
Der wied
ung, wä
ich habe
Neuem,
Beschwa
Ed
W
hervor.
ich zu
Ne
arten bra
damit gu
zögernd
der Först
Er
nach. W
Jeg
ha, ha,
seiner Br
als hätte
D
Lüge freu
Für
Erdenglü
das war
elendeste
nung auf
doch wied
vergänglich
voll ihm
Er hatte
vorbei,
machte er
Wohl wa
in's Herz,
dankebare
mächtig a
Kleine!
Eduard f
— jetzt e
lieben, fi
Segen ru
Es r
zogen. E
Derjen de

Eine schwere Bunge.

Rovelle von Ludwig Habicht.

(Fortsetzung.)

Ueber Eduard's Gesicht zuckte es sonderbar, ein tiefer Schmerz wühlte in seinem Innern und prägte sich auf seinem Antlitz aus: der Schmerz, daß er schweigen und den Alten in seinem Irrthum lassen mußte. Der Förster nahm es für stille Klage, die erlittene Kränkung noch immer nicht vergessen könne.

„Ich habe Dich nicht nur um Verzeihung zu bitten,“ jubr der alte Mann lebhaft fort, „nein, auch zu danken; Dir bin ich meine wiedergewonnene Freiheit schuldig, ich werde es Dir nie vergessen, Du aber schlag Dir aus dem Sinn, was ich damals geschwagt, ich war ein Thor. Gib mir die Hand, Alles sei zwischen uns vergeben und vergessen!“

Jedes dieser Worte war für den jungen Bauer ein Dolchstoß, er brach förmlich davon zusammen, und kaum seiner Sinne mächtig, stammelte er:

„O, Schweigt! zermalmt mich nicht mit Eurer Güte, die ich nicht verdiene!“

„Keine falsche Bescheidenheit!“ entgegnete der Förster und trat dicht an Eduard heran: „Ich habe Dich jetzt erst erkannt, Du bist ein braver, vortrefflicher Mensch, das sagt auch der Herr Assessor, und wenn wir Alle etwas zur Ruhe gekommen sein werden, und Du fragst noch einmal wegen der Marie an, sollst Du mit Freuden eine andere Antwort erhalten.“

„Marie!“ rief Eduard und richtete sich auf. Die ganze, wilde Leidenschaft seiner Liebe, die ihn so elend gemacht, erwachte bei diesem Namen. „Nein, nein, wir sind einander für ewig verloren!“ septe er nach einer Weile muthlos hinzu. Wieder stützte er den schweren Kopf in die Hand und starrte vor sich hin.

„Schämst Du Dich meiner?“ fragte der Förster, „ich glaub's nicht, und die Marie,“ septe er treuherzig hinzu, „kann nicht mehr ohne Dich leben, vollends jetzt nicht, wo sie weiß, daß ich Dir meine Freiheit zu danken habe! Nun, ich will Dir meine Tochter nicht gerade an den Hals werfen,“ fuhr er etwas gekränkt fort, „als er die noch immer zurückhaltende Stimmung Eduard's bemerkte, „aber wenn Du irgend eine Bitte hast, dann komm' damit ich Dir meinen Dank abstatte kann.“

„O, Nichts von Dank!“ entgegnete Eduard heftig und streckte wie abwehrend die Hände aus: „Wüthet Ihr, wie mich das quält — vernichtet —“ septe er leise hinzu.

„Du bleibst ein närrischer Kerl! erst bist Du über die Mäßen unglücklich, daß ich Dir die Marie nicht geben will, und nun ich sie Dir förmlich antrage, machst Du ein Gesicht, wie die Kage beim Gewitter.“ Der wieder lebenslustig gewordene Förster lachte allein über seine Aeußerung, während der junge Bauer in seiner Schwermuth beharrte. „Nun, ich habe Dir gezeigt, wie ich denke,“ begann der redselige Förster von Neuem, „mir ist jetzt wohl. Besuch' uns einmal und laß Dich von dem Geschwäg der Leute nicht beirren; Du weißt, ich bin kein Sifunischer.“

Eduard fuhr zusammen; ein kalter Fieberschauer schüttelte ihn. „Mir ist nicht wohl heute,“ brachte er endlich zu seiner Entschuldigung hervor. „Verzeiht mir, vielleicht wird mir bald besser, und dann komme ich zu Euch, wenn Ihr's erlaubt.“

„Ach, was erlauben!“ polterte der Alte, „solch' läppischer Redensarten braucht's nicht mehr unter uns. Du bist herzlich willkommen, und damit gut.“ Er reichte ihm treuherzig die Hand und schüttelte derb die zögernd dargereichte des jungen Bauers. „Also auf Wiedersehen!“ rief der Förster und entfernte sich.

Eduard trat an's Fenster und starrte dem Davongehenden lange nach. Was hatte dies Gespräch nicht Alles in ihm ausgewühlt!

Jetzt kam der Mann in dankbarer Besinnung zu ihm, den er . . . ha, ha, es war gar zu lustig! und ein wildes Hohngelächter entquoll seiner Brust. Der junge Bauer blickte sich erschrocken um, es war ihm, als hätte Jemand hinter seinem Rücken gelacht.

„Das ist der Teufel, der sich über meine Qualen, über diese ewige Lüge freut!“ murmelte er, und wieder versank er in sein dumpfes Hinbrüten.

Für ihn gab es keine Freude keine Seligkeit mehr, er mußte allem Erdenglück entsagen, auch Marie konnte nicht mehr die Seine werden, das war Alles vorbei — das fühlte er nur zu gut. Aber selbst das elendeste Menschenherz, das in verzweiflungsvoller Entsagung jede Hoffnung auf einen freundlichen Sonnenstrahl ausgegeben, wagt sich endlich doch wieder in das Leben und jauchzt wie alle Uebrigen in dem Taumel vergänglichler Lust. Auch Eduard konnte nicht entsagen, so verhängnißvoll ihm auch sein besseres Selbst diese Worte in die Seele gebrannt. Er hatte zufällig Marie am dritten Orte getroffen, und damit war es vorbei, — nun schwanden die letzten Bedenken. Wenige Tage später machte er, zur großen Genugthuung des Försters, diesem einen Besuch. Wohl war ihm jedes freundliche Wort des alten Mannes wie ein Stich in's Herz, wohl marterten ihn die Beweise einer solch' freundschaftlichen, dankbaren Gesinnung, aber das glückliche Lächeln Mariens scheuchte allmählich alle Gewissensstrupel hinweg. Sie war ja so glücklich, die arme Kleine! Und wenn sie anfangs in kindischem Troß und Uebermuth an Eduard festgehalten hatte, gerade weil der Vater so sehr dagegen war — jetzt erst zog die rechte, echte Liebe in ihr Herz, denn sie durfte ihn lieben, sie mußte es — er hatte ja ihren Vater gerettet, und dessen Segen ruhte auf ihrem Bunde.

Es waren jetzt schöne Tage, die in der Hütte des Försters einzogen. Der Frühling begann von Neuem zu knospen, und auch in dem Herzen des jungen Burschen trieb ein neuer Lebensmuth frische Blüthen.

Versank er auch manchmal noch in die alte Schwermuth, so bedurfte es nur eines freundlichen Zuspruchs seiner Geliebten, und die Erinnerung einer düstern Vergangenheit machte rosigen Zukunftsbildern Platz. Da saßen die beiden Liebenden im kleinen Gärtchen und plauderten jenes gewichtige Nichts, wie es nur beseligte Liebe so unermüdlich, harmlos schwagt. Das Reh lauerte sich zu den Füßen Mariens und blickte mit seinen feuchten, klugen Augen zu seiner Herrin freundlich auf. Es war ein Bild echten Stillebens und tiefen Friedens. Der alte Förster wanderte mit der langen Pfeife in den reinlich gehaltenen Gängen umher, band hier eine Blume an den Stock fest, riß dort überwuchernde Triebe ab und blickte von Zeit zu Zeit mit Befriedigung auf das Paar, das sich in eine schöne Zukunft hineinträumte. Die erneuerte Werbung Eduard's erschien ihm in mehr als einer Hinsicht wünschenswerth. Er konnte damit nicht nur am besten seinen Dank abtragen, sondern auch die letzten Bedenken der noch immer argwöhnischen Leute zerstreuen. Warb der junge Bauer um die Hand seiner Tochter, dann mußte es Jedem klar werden, daß der Förster unschuldig und Eduard davon überzeugt sei, denn er würde doch nimmer die Tochter eines Mannes heimgeführt haben, den er wirklich der Vergiftung seines Vaters verdächtig gefunden. Im Dorfe schüttelte man auch anfangs über das Benehmen des jungen Bauers die Köpfe, nach und nach fand aber dennoch die von dem Förster herbeigewünschte Meinung die Oberhand, und man begegnete ihm wieder mit weniger Scheu und Zurückhaltung.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Ein gutes Mittel gegen Diphtheritis. Ein Corresp. der „Victoria-Zeitung“ schreibt: „Sollte Jemand in seiner Familie von Diphtheritis (brändige Rachenbräune) befallen sein, so erschrecke er nur nicht so sehr, denn sie ist leicht und schnell zu heilen. Als vor einigen Jahren diese Krankheit in England herrschend war, begleitete ich den Doctor Field auf seinen Touren, um Zeuge zu sein von seinen sogenannten Wundercuren, welche er verrichtete, während die meisten Patienten der andern Aerzte dahinstarben. Das Mittel, welches so schnell wirkte, war einfach. Er nahm nichts weiter als gestohlenen Schwefel und eine Federspule, und damit heilte er jeden Patienten ohne Ausnahme. Er warf einen Theelöffel voll Schwefel in ein Weinglas voll Wasser und rührte ihn mit seinem Finger anstatt des Löffels, weil der Schwefel sich nicht schnell amalgamirt (verbindet) mit Wasser. Wenn der Schwefel gut gemischt war, gab er ihn zum Gurgeln, und in zehn Minuten war der Patient außer Gefahr. Schwefel tödtet jede Art von Schwämmen an Menschen, Thieren und Pflanzen in wenigen Minuten. Anstatt das Gurgelwasser auszuspeien, empfiehlt er das Verschlucken desselben. In außergewöhnlichen Fällen, wenn die zu große Entzündung das Gurgeln nicht mehr erlaubte, blies er den Schwefel durch eine Federspule in den Hals, und nachdem die entzündete Haut zusammengeschrumpft, ließ er gurgeln. Wenn der Patient nicht mehr gurgeln kann, so nehme man eine Feuerkohle, streue etwas Schwefel darauf und lasse ihn den Dampf einathmen. Auch ist es gut, das Zimmer mit Schwefeldunst zu schwängern, welchen dann der Patient einathmen kann.“

— Aus Hörde in Westfalen wird geschrieben: Der ehemalige Gefangenwärter des Spandauer Zuchthauses, Herr Georg Brune, (ein Westfale, aus Sassenorf bei Soest), welcher Ende 1850 bei der Befreiung Kinkels hervorragend betheiligte war und in Folge dessen eine vierjährige Gefängnißhaft verbüßen mußte, ist seit vielen Jahren auf hiesiger „Hermannshütte“ als Portier angestellt. Der Professor Kinkel sowohl, wie der Befreier desselben, Carl Schurz, damals Student, jetzt Minister des Innern der nordamerikanischen Republik, haben indeß in dankbarer Erinnerung niemals ihren opferwilligen treuen Mithelfer vergessen, und auch das diesjährige Weihnachtsfest brachte dem Letzteren eine freudige Ueberraschung. Herr Brune empfing von dem Minister Schurz vor Weihnachten folgendes Schreiben: „Washington, 1. Dezember 1877. Geehrter Herr Brune! Ihren freundlichen Brief vom 7. November habe ich erhalten und freue mich, daraus zu ersehen, daß es Ihnen und Ihren Kindern wohl ergeht. Gewiß erinnere ich mich des 6. November 1850 und derer, die bei dem gefährlichen Unternehmen jener Nacht geholfen haben. Mit den besten Wünschen für Ihr und Ihrer Familie künftiges Wohlergehen verbleibe ich Ihr ergebener C. Schurz.“ Diesem Schreiben lag eine Anweisung auf den Rentier v. Schmitz in Soest bei, welcher dem Herrn Brune gegen Aushändigung derselben 100 Dollars (= 400 Mark) am zweiten Weihnachtstage auszahlte. Herr v. Schmitz, ein alter Freiheitskämpfer, stand zur Zeit des betreffenden Unternehmens mit dem Studenten Schurz in Verbindung und hat sich namentlich dadurch um die Sache hoch verdient gemacht, daß er der Familie des entlassenen und verhafteten Gefangenwärters Brune während der ganzen vierjährigen Strafdauer und noch darüber hinaus allmonatlich den seitherigen Gehalt ihres Ernährers zahlte.

— Leipzig. In einer kürzlich hier stattgehabten Versammlung des Bürgervereins wurde die Nothwendigkeit diskutirt, dem Ueberhandnehmen der Putscherei bei der Konfirmation ernstlich entgegenzutreten. Die Versammlung beschloß, die städtische Geistlichkeit zu ersuchen, in dem Konfirmandenunterrichte, dahin zu wirken, daß die Mädchen an den feierlichen Tagen der Einsegnung und Kommunion hinfort nur in schlichten, möglichst dunkler Kleidern erscheinen und gleichzeitig die Vereinsmitglieder aufzufordern, in Betreff ihrer Töchter mit einem guten Beispiele voranzugehen.

Erste öffentliche Sitzung der Stadtverordneten

Donnerstag, den 31. Januar 1878, 1/28 Uhr Abends.

Tagesordnung: 1) Vortrag der Registratorde.
2) Wahl der ständigen Ausschüsse.

Der Stadtverordneten-Vorsteher: Eysrig.

Für die Bewohner der Provinzen,

welche mit allem Wissenswerthen aus der Residenz in Fühlung bleiben wollen, kann mit vollem Recht nur die

„Berliner Zeitung“

(Alte-Langmann'sche)

als die in Wahrheit billigste, reichhaltigste und interessanteste Zeitung

Preis nur 2 Mark 40 Pf. für Februar und März

empfohlen werden. — Dieselbe bringt in übersichtlicher Weise in täglich mindestens 2 Bogen Alles, was in der Residenz passiert; und außerdem täglich viele praktische Andriken, die für Jedermann von unendlichem Werthe sind: so z. B.

die Lotterielisten der preussischen, sächsischen, braunschweigischen und hamburgischen Lotterie bis zu den kleinsten Gewinnen, gleich Tags nach der Ziehung;

einen Briefkasten in Frage und Antwort.

von bewährten Fachmännern bearbeitet: ein vollständiger Rathgeber für alle Fälle im Privat-, Geschäfts- und Rechtsleben; auch in Capital-Anlagen wird zuverlässiger Rath erteilt.

Ein pikanter lokaler Theil, interessante Gerichtsverhandlungen, spannende Novellen und Skizzen, Räthsel etc. bieten einen täglichen angenehmen Unterhaltungsstoff, so beginnt am 1. Februar ein von Anfang bis zu Ende fesselnder Roman eines beliebten Schriftstellers.

Auch die Inserate sind billiger, wie in irgend einer anderen Berliner Zeitung; nur 25 Pf. die 4gespaltene Zeile.

Abonnements nehmen sämmtliche Postanstalten des Reiches jeden Tag entgegen. Bei Bestellungen auf die „Berliner Zeitung“ (Alte-Langmann'sche) bitten wir genau anzugeben, daß dieselbe in der Postzeitungsliste 2. Nachtrag unter 584a verzeichnet ist, da Nachahmungen unter gleichem Titel bestehen.

Tanz-Unterricht.

Hierdurch der hochgeehrten Bewohnerchaft Eibenstocks und Umgegend die vorläufige ergebene Anzeige, daß ich in diesem Jahre von Mitte April an einen Lehrcursus im

Tanz-Unterricht

eröffnen werde. Indem ich um gütige Beachtung bitte, zeichne

hochachtungsvoll

E. E. Günther, Tanzlehrer.

Schneeberg und Eibenstock.

Rathsfeller.

Ich empfehle von heute an feines

Cistercienser Klosterbräu.

Um gütigen Besuch bittet

Tuchscheerer.

Honig-Kräuter-Malz-Extract

von L. H. Pietsch & Co. in Breslau. Untersuchte von dem Königl. Sanitäts-Rath Herrn Dr. Schlegel. Das anerkannt beste Hausmittel gegen

Husten, Katarrh, entzündliche Zustände der Athmungsorgane, Lungenwindsucht, Heiserkeit, Verschleimung etc.

Den Verkauf hat aus persönlicher Bekanntheit das Bank- u. Handlungshaus Firma:

A. Lehmann in Eibenstock übernommen.

Außer zahlreichen Anerkennungen besitzen wir auch ein Dankschreiben Sr. Durchl. des deutschen Reichskanzlers Fürsten von Bismarck.

Augenheilanstalt.

Sprechstunden:
täglich 9-12 1/2 und 3-4 Uhr,
Sonntags nur 9-11 Uhr.

Dr. med. Nobis,

Specialarzt für Augen-, Ohren- und Halskrankh. (V. 1823 d.)

Schemnitz, Innere Klosterstr. 7.

Ein eleganter Schreibtisch

aus Mahagoni — Meisterstück eines Dresdner Tischlers — ist billig zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Gewerbe-Verein.

Heute, Dienstag: Vereinsabend.
Der Vorstand.

Bettfedern,

das Pfund von 1,60 bis 10 M. empfiehlt
Alwin Seydel
in Schönheide.

Die Erzeugnisse der Kaiserlichen Hof-Chocoladen-Fabrik Gebr. Stollwerck in Cöln empfangen mit dem Jury-Urtheil „für höchste Vollkommenheit der Fabrication, vorzügliche Qualität und Wohlgeschmack“ in Philadelphia die auf Deutschland entfallene einzige Medaille.

Die Chocoladen sind in den meisten Conditoreien und grösseren Geschäften vorräthig.

Bur Uebernahme der sehr lohnenden

Agentur

eines zeitgemäßen, im vorigen Jahre in Thätigkeit getretenen soliden Unternehmens, werden in allen Städten und größeren Dörfern geeignete Persönlichkeiten gesucht. Vertreter von Lebens- und anderen Versicherungsgesellschaften sind besonders erwünscht. Frankirte Offerten erbeten sub: O. N. 181. Postlagernd Leipzig.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 72 Pf.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Schlacht-Fest.

Nächsten Donnerstag, d. 31. ds., von Vormittags 10 Uhr an Wellfleisch und Abends frische Würst mit Sauerkraut, wozu ergebenst einladet
Wilhelm Heinz
in der sogenannten Waldschänke.

Der lebende Wunder-Ochse

mit 7 Beinen, halb Ochse, halb Kuh, ist Dienstag in Eibenstock (Reistners Schankwirthschaft) zum letzten Mal zu sehen.

Diesem Buche verdanken schon viele Tausend

In dem Buche über Dr. White's Augenhellmethode, welches schon seit 1822 in vielen Auflagen erschienen ist, findet fast jeder Augenkranke etwas Passendes. Die darin enthaltenen Platte sind genau nach den Originalen abgedruckt und bieten sichere Garantie der Richtigkeit. Dasselbe wird auf franco Bestellung und Beischluss der Francirungsmarke (3 Pf.) gratis versandt durch Traugott Ehrhardt in Großbreitenbach in Thüringen und vielen anderen Buchhandlungen, sowie durch die Exped. d. Bl.

Junge Schweine

sind abzugeben bei
Dr. C. Reichel, Blauenthal.

Stempelfarben

von Paul Strebel in Gera
in roth, blau, violett und grün empfiehlt
à Flasche zu 50 Pfennige
E. Hannebohn.

Dank.

Für die vielen Beweise inniger Theilnahme, für den Blumenschmuck und die zahlreiche Begleitung bei dem Begräbnisse unseres lieben Sohnes Friedrich Otto Unger sagen wir dem Militär- und Sing-Verein sowie allen Freunden und Bekannten, insbesondere dem Herrn Pastor Steudel für die am Grabe gesprochenen Trostesworte, unsern innigsten Dank.
Carlsfeld, den 22. Januar 1878.
Die trauernde Familie Unger.

Mr.
Erst
wöchent
Mal un
Dien
Donner
Eonn
Inser
für den
ein
Klein
10
1878 e
schuld
vom 30
4. Dez
1877.
Nr. 89
Nr. 1:
den Ge
1877;
vom 2
an hie
A.
sendung
eine sch
Flotte
lischen
englisch
dem B
der eng
russische
essen ha
des ge
englisch
Besitab
Frieden
so fried
Das gr
ist eine
field du
gerade
stantino
gefürch
der Tü
sich gar
worden
mit int
ihren C
ungen,
D. R.
christlich
Balkan
jegowin
neuren
für ein
Monte
ein Gel
reich t
zerum
Die Kr